



Für Arbeitnehmer sind die Aussichten überraschend gut. Die Befürchtungen der Konjunkturforscher haben sich nicht bewahrheitet.

BILD: GAETAN BALLY/KEYSTONE

# Prognosen waren falsch

Aktuelle Entwicklung am Arbeitsmarkt wird durch Rekrutierungsindex aufgezeigt

TINO SENONER

Weshalb lagen die Prognosen für den Arbeitsmarkt 2010 so weit daneben? Die finsternen Vorhersagen der Konjunkturforschungsstelle Kof der ETH im August 2009 – «Erholung bis Ende 2010 nicht in Sicht» – und des Staatssekretariats für Wirtschaft Seco im Oktober – «Die Prognosen bleiben auch für 2010 düster» – wurden vom Gewerkschaftsdachverband Travail Suisse im Dezember noch überboten: «Keine Lösung für die Krise des Arbeitsmarktes, gegen 250 000 Arbeitnehmende werden im nächsten Jahr arbeitslos sein.»

Bereits zwei Monate später kommt die Entwarnung vom Seco («Stabiler Arbeitsmarkt in der Schweiz»), und im März doppelt die Kof nach («Der Schweizer Arbeitsmarkt ist robust»). Warum waren die Vorhersagen bis zum Herbst völlig falsch? Oder stimmen die neuen Analysen nicht?

## Arbeitsmarkt im Rückspiegel

Zwei Faktoren bringen Licht ins Dunkel. Erstens hinkt die Beschäftigungsstatistik der Wirtschaftsentwicklung hinterher. Zwischen der Änderung des Rekrutierungsverhaltens der Unternehmen und dem Einfluss auf die Beschäftigungsstatistik vergehen bis zu sechs Monate. Die Umfragen und Hochrechnungen stellen somit ein Bild der Vergangenheit dar.

Dazu kommt ein unter Stellenvermittlern bekanntes Phänomen: Braucht die Wirtschaft mehr Mitarbeiter, entwickeln sich die Bedürfnisse in der Rekrutierung

nicht stetig, sondern sprunghaft. Bei einem leichten Rückgang werden natürliche Abgänge nicht mehr ersetzt.

Die Talsohle der Finanzkrise war im vierten Quartal 2009 bereits seit sechs Monaten durchschritten. Anschliessend zeigte sich im ersten Quartal 2010 ein typischer Trendbruch, der für den Arbeitsmarkt eine kommende Stagnation auf mittleren Niveau bedeutet.

Die Entwicklung spiegelt sich am Aktienmarkt, etwa am Swiss Performance Index (SPI) resp. an den Subindizes SPI Small und SPI Middle (vgl. Grafik). Sie zeigt sich zudem am Rekrutierungsindex von MC-T. Er misst die Entwicklung der Stellenausschreibungen der Schweizer Unternehmen auf ihren Internetseiten. Für die Trendanalysen vom Anfang 2004 bis Ende März 2010 wurden über 400 000 Stellenausschreibungen für Fachspezialisten, Führungskräfte und administrative Berufe aus allen Branchen analysiert. Gemäss dem Rekrutierungsindex spiegeln die düsteren Prognosen der Konjunkturforscher Ende 2009 eine Entwicklung, die bereits der Vergangenheit angehörte.

Dazu kommen als zweiter Faktor Wirtschaftsmodelle, die nicht mehr funktionieren. Die Arbeitsmarktprognosen basieren auf alten Modellen, die davon ausgehen, dass eine Finanzkrise eine globale Wirtschaftskrise zur Folge hat. In der Geschichte war das mehrmals der Fall.

Beispielsweise waren die Nahrungsmittelindustrie und der Handel – die das Konsumverhalten der Bevölkerung am besten spiegeln – von der Wirtschaftskrise 2001 bis 2003 noch betroffen. Doch seit

2006 befinden sich diese Branchen in einer strukturellen Umwandlung: Die Steigerung der Produktivität verursachte einen wellenartigen Rückgang in der Rekrutierung von Fachspezialisten und Führungskräften. Ein Einbruch in der Beschäftigung, wie er bei einer deutlichen Änderung des Konsumverhaltens stattgefunden hätte, ist nicht eingetroffen.

## Konsumenten zögern nicht

Entgegen den Erwartungen der Konjunkturforscher hat also die Bevölkerung das Konsumverhalten trotz der Krise kaum geändert. Worin liegt der Grund dafür?

Seit Sommer 2007 steht die Finanzkrise in allen Medien im Vordergrund. In kürzester Zeit wurde das Vertrauen der Bevölkerung in die Finanzinstitute erschüttert. Der Bund und die Nationalbank trafen Massnahmen, um während der Krise den Binnenmarkt aktiv zu fördern. Bis zum vierten Quartal 2008 florierten die schwergewichtig national orientierten Industrien – Bauwesen, Energiesektor und Nahrungsmittelindustrie. Von der Krise nicht betroffen waren bis dahin auch der Handel, die Informatik und die Telekommunikation sowie der öffentliche Sektor.

## Spezialisten werden rar

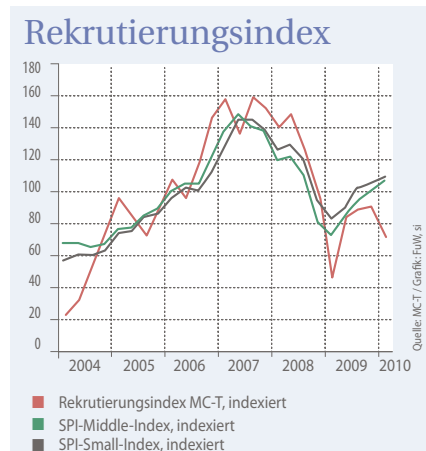
Während zweier Jahre wurde somit die Bevölkerung mit schlechten Nachrichten von der Finanz- und Wirtschaftskrise überhäuft, doch für eine Mehrheit war sie nicht spürbar. Die Konsumenten reagierten nicht wie erwartet, weil sie die düsteren Prognosen nicht glaubten.

Die Analyse zum Rekrutierungsindex bringt hervor, dass nach dem markanten Einbruch des Rekrutierungsmarktes vom dritten Quartal 2008 bis zum ersten Quartal 2009 nun die meisten Unternehmen des Dienstleistungssektors wieder in den Startlöchern stehen. Für die internationalen Industriebereiche dauert die Durststrecke noch einige Monate (vgl. Tabelle).

Der kurzfristige Rückgang in den schwergewichtig nationalen Industriebereichen ist auf eine starke Rekrutierungsbremse im Energiesektor zurückzuführen. Dasselbe gilt für den öffentlichen Sektor, die Informatik und Telekommunikation. Die Lage korrigiert sich seit März.

Für den Arbeitsmarkt bedeutet das: Fachspezialisten im Bereich der Softwareentwicklung sind bereits schwieriger zu finden. Das wird in Kürze auch für Finanzspezialisten gelten. Vor Ende Jahr werden auch Fachspezialisten im industriellen Bereich und qualifizierte Projektleiter nicht mehr leicht zu finden sein.

Tino Senoner ist Gründer der MC-T (Master Chain Technologies) in Windisch. Die Trendanalysen vom Arbeitsmarkt werden an der Fachmesse Personal Swiss am 13. April im Forum 3 um 11.20 Uhr erstmals offiziell vorgestellt.



## Aufhellung

Die Lage am Arbeitsmarkt wird besser. Im März sank die Arbeitslosenquote von 4,4 auf 4,2%, meldete das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) am Donnerstag. Die Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) registrierten 166 032 Arbeitslose, das sind deutlich weniger als im Herbst befürchtet worden war (vgl. Haupttext). Zudem erhöhte sich die Anzahl der bei den RAV gemeldeten offenen Stellen. Credit Suisse passt die Prognose an und senkt die erwartete durchschnittliche Arbeitslosenquote für 2010 von 4,8 auf 4,1%. **BEG**

## Prognosen für die Entwicklung des Arbeitsmarktes

Branche	Niveau Q1 2010	Q1 2010 <sup>1</sup>	Q2 2010 <sup>2</sup>	Q3 2010 <sup>3</sup>
Nationale Industriebereiche	Instabil, auf tiefem Niveau	↓	↔	→
Internationale Industriebereiche	Rückgang, die Talsohle ist erreicht	↓	↔	↔
<b>Sektor II: Industrie</b>	<b>Instabil, auf tiefem Niveau</b>	<b>↓</b>	<b>↔</b>	<b>↔</b>
Finanzbranche	Stabil, auf tiefem Niveau	↔	↔	↔
ICT – Informatik und Telekommunikation	Rückgang, auf tiefem Niveau	↓	↔	↔
Öffentlicher Sektor	Rückgang, auf hohem Niveau	↓	↔	↔
Handel	Stabil, auf mittlerem Niveau	↔	↔	↔
Rechts-, Steuer-, Unternehmensberatung	Instabil, auf mittlerem Niveau	↓	↔	↔
Logistik	Instabil, auf mittlerem Niveau	↓	↔	↔
<b>Sektor III: Dienstleistungen</b>	<b>Instabil, auf mittlerem Niveau</b>	<b>↓</b>	<b>↔</b>	<b>↔</b>
<b>Arbeitsmarkt Schweiz</b>	<b>Instabil, auf mittlerem Niveau</b>	<b>↓</b>	<b>↔</b>	<b>↔</b>

<sup>1</sup> Effektiv 31.3.2010 <sup>2</sup> Prognose April 2010 <sup>3</sup> Prognose Januar 2010

Quelle: MC-T

# Vom Unsinn der Schwarzgeldbekämpfung

Provokative Überlegungen zu den derzeitigen Schnellschüssen

ANETTE JOSWIG

Die Flucht- und Schwarzgelddebatte wird immer mühseliger. Einige Exponenten in Politik und Wirtschaft packen unüberlegt noch mehr Ballast auf die Problematik und fordern sogar einen Kahlschlag. Mit ein wenig Abstand und Gelassenheit könnten wir andere Wege einschlagen und mal wieder eine Vorreiterrolle ergreifen.

Freunde aus dem Ausland beneiden uns häufig, denn in der Schweiz funktioniert vieles besser, noch dazu mit weniger Aufwand. Im Vergleich zum Ausland haben wir keine Flut von Vorschriften und Kontrollen – obwohl auch wir schon ziemlich unsinnigen Papierkram erledigen müssen.

## Minderheit schürt Misstrauen

Haarsträubende Privilegien oder Löhne für eine Minderheit und hohe Abgaben für den Normalbürger, der dies finanzieren soll, haben im Ausland immer öfter zur Resignation auch der ehrlichen Sparer geführt: «Warum soll ich für diese Idioten und Verbrecher zahlen?» Spricht's und fährt mit dem Sparbatzen in die Schweiz. Das ist verständlich. Wer hat schon Lust, dem italienischen Fiskus auch nur einen Rappen abzuliefern? Wer in Italien z. B. als ehrlicher Bürger Quellensteuer zurückfordert, wartet jahrelang oder vergeblich. Oder wer ärgert sich nicht über viele unnütze Prestigereisen mancher Politiker? Verschwendung gibt es oft und überall.

In der Schweiz ist es ähnlich, aber noch nicht so schlimm. Eine Minderheit ist für die allgemeine Empörung verantwortlich. Ihr Abzocken und ihr Macht- und Privilegienmissbrauch sind zwar legal, korrekt sind sie nicht. Nichts gegen Unternehmer, die dank Mut und vielleicht auch Glück unermesslich reich werden. Aber jahrelang hohe Löhne kassieren ohne nachhaltigen Mehrwert schaffen stösst auf Unverständnis und hat eine verheerende Vorbildfunktion. Dass es auch anders geht, lässt einer der reichsten Menschen, Warren Buffett, uns stets wieder publizitätswirksam wissen.

Immer mehr Schweizer misstrauen auch der Altersvorsorge und dem Staat nach dem Motto «Rette und helfe sich, wer kann». Sie wollen im Alter finanziell selbstständig bleiben und nicht am erniedrigenden Tropf des Ergänzungsleistungssystems andocken müssen. Einverstanden, Schwarzgeld ist illegal. Doch das Ziel ist ja vor allem «weg vom Staat, von seiner Bürokratie und den Missbräuchen». Viele Schwarzgeldkonten lassen bestimmt mehr an Verrechnungssteuern liegen, als wenn sie versteuert würden.

Zudem sollte man bedenken, dass vermögendere Personen dank vieler Tricks einigemassen «legal» Steuern sparen können, aber Otto Normalbürger dazu keine Chance hat. Er wehrt sich einfach, so gut er kann. Er ist in den meisten Fällen sicher kein Krimineller, wie ihn einige übereifrige Bürgerinnen, Blogger und Lesebriefschreiber gern betiteln.

Bevor man nun gedankenlos eine radikale Weissgeldstrategie herausposaunt, sollte man sich überlegen, warum es auch in der Schweiz Schwarzarbeit und Schwarz-

geld gibt. Aber auch, warum wir im Vergleich zu den Ländern mit der schlimmsten Bürokratie, strengeren Kontrollen und einem allgemeinen Misstrauensprinzip recht gut abschneiden. Verbote, Kontrolle und Misstrauen nützen nichts, wenn die eigene Elite weiter locker kassiert, aber nur mediokre Leistung liefert. Das sollten wir alle längstens begriffen haben. Mehr Scheidenheit, mehr Effizienz, weniger Steuern, weniger und nicht mehr Gesetze und Kontrollen – das sind die besseren Rezepte gegen Missbrauch und Schwarzgeld. Auch wenn sich eine über Jahre aufgebaute Selbstbedienungsmentalität nicht und nirgends schnell ändern wird, anfangen sollte man irgendwann und irgendwo.

Mafia, Drogenhandel und Terrorismus machen uns das Leben schwer genug. Wir sollten unsere Energie für den Kampf dagegen einsetzen. Der Anschlag auf das Schwarzgeldkonto von Familie Schweizer ist vor allem zum jetzigen Zeitpunkt eher peinlich und lenkt von den wirklichen Problemen ab. Finanzintermediäre, Vermögensverwalter und Banken verschwenden schon jetzt genug Zeit mit unsinnigen und doppelspurigen Kontrollen, ob der pensionierte Kunde nun ein Schmuggler sei oder ob die Geldeinlage der Witwe wohl aus dem Drogengeschäft komme. Jeder Kunde muss nicht nur geprüft werden, sondern interne oder externe Revisionen und obligatorische Seminare über das Aufspüren illegaler Gelder erschweren schon jetzt den Alltag.

## Eine fünfte Säule

Statt zu bekämpfen, was immer wieder sein wird, vor allem wenn es dem Normalsterblichen vorgelebt wird, sollten wir uns überlegen, ob ein Nebeneinander möglich wäre. Selbstverständlich ist das ein gewagter, kreativer und ungewöhnlicher Schritt. In der Annahme, dass zahlreiche Personen Schwarzgeld als Notvorrat horten, also im Grunde eine Eigenverantwortung wahrnehmen, könnte der Staat eine für beide Seiten lukrative Anlagemöglichkeit bieten: eine fünfte Säule ohne Bürokratie, ohne Steuern und ohne Versicherungslösung.

Man dürfte anlegen, wie man will, Verrechnungs- oder eine neue Abgeltungssteuer würden nicht zurückertattet. Im festverzinslichen Bereich würden verrechnungssteuerfreie Anleihen der öffentlichen Hand mit klar tieferen Coupons geschaffen. Für den Bund würde das fast halbierte Zinskosten und keine Verrechnungssteuerbürokratie mehr bedeuten – ein Sparen «easy» sozusagen mit allen Vor- und Nachteilen. Der Bürger hätte die totale Freiheit, und der Staat kassierte, ohne zu schnüffeln. In einem Umfeld von Vertrauen und weniger Abzockerfiguren würde dann vielleicht auch die Schwarzarbeit von allein total uncool. Irgendwie zu schön, um wahr zu werden?

Anette Joswig, selbständige Vermögensverwalterin und Finanzberaterin, Autorin des Buches «Die Börse – häufig ein Kindergarten... nie ein Kinderspiel».

Anzeige

## ImmoMentum AG: Kapitalerhöhung 2010

Um ihr Portfolio weiter auszubauen, will die ImmoMentum AG ihr Aktienkapital durch die Ausgabe von max. 6'000 neuen Namenaktien à nominal CHF 1'000.– auf maximal CHF 33,3 Mio. erhöhen. Die Emission erfolgt im Rahmen des genehmigten Kapitals. Das Bezugsrecht für bestehende Aktionäre bleibt gewahrt. Vier bestehende Aktien berechtigen zum Erwerb von einer neuen Aktie.

Zeichnungsfrist: bis 5. Mai 2010

Emissionspreis: CHF 1'600.– (entspricht einem Agio von 3,2% gegenüber dem inneren Wert [NAV] pro Aktie)

Einzahlungsschluss: 17. Mai 2010

Die neuen Mittel von CHF 9,6 Mio. werden für den weiteren Ausbau und die Diversifikation des Immobilienportfolios eingesetzt. Zeichnungen können direkt bei der Gesellschaft platziert werden. Zeichnungsscheine, weitere Unterlagen und Informationen erhalten Sie hier:

### ImmoMentum AG

Beckenriederstrasse 7 6374 Buochs  
Telefon +41 (0)41 622 00 80  
Telefax +41 (0)41 622 00 81  
info@immomentum.ch  
www.immomentum.ch